

So
geht es
auch

Auf den Dächern ziehen sie Himbeeren, ihre Toiletten spülen sie mit Regenwasser, und Käfer lassen sie krabbeln: Architekten und Umweltgestalter bauen WGs für Menschen, Tiere und Pflanzen.

Von Carole Koch



Schön öko: Der Garten der Siedlung «In den Bäumen» wurde im Frühling 2020 auch mit mehr als 190 essbaren und heilenden Pflanzen bepflanzt. (Egg, 20. 11. 2021)

Wohnen im Garten Eden

Normalerweise wird nicht für Menschen und Pflanzen und Tiere gebaut. Normalerweise schreiben Landschaftsgestalter auch keine architektonischen Leitfäden mit Vertikalgärten oder Regenwassersammlungen. Und schon gar nicht halten Werkverträge normalerweise fest, dass etwa Bauarbeiter ihre Kippen nicht in die Natur werfen dürfen.

«In den Bäumen» am Dorfrand von Egg (ZH) ist jedoch alles andere als eine normale Siedlung. Und deshalb gilt sie als Musterbeispiel einer Architektur, die weiter denkt als nur an Öko-Materialien oder Erdwärmeheizungen, zum Beispiel an über 190 essbare Pflanzen, die auch an Fassaden hochklettern. Noch mitten im November kann man hier Beeren pflücken, und es ist, als läge dieser Garten Eden nicht im Zürcher Oberland, sondern im Paradies.

Drei Gebäude, viel Holz, viel Grün – wer vor «In den Bäumen» steht, erkennt den Unterschied sofort. Die Dächer zum Beispiel sind nicht flach und mit Kies bedeckt wie bei den Wohnblöcken nebenan, sondern eckig und bepflanzt. «Auf voll ausgebaute Attikawohnungen haben wir zugunsten von Dachgärten verzichtet», sagt Jan Osterhage, der als Architekt nur zu gut weiss, wie begehrt diese sind. «Um Profit geht es hier ohnehin nicht», fügt Umweltgestalter Ramon Grendene zu, sondern um Win-win-Situationen für Mensch und Umwelt in Zeiten, in denen eine Million Arten vom Aussterben bedroht sind.

In Boots und Architektenschwarz

Zusammen mit der Eigentümerin Simone Baumann haben die beiden nun den Binding-Innovationspreis für Biodiversität bekommen. Der Umweltgestalter und der Architekt, die mit 42 und 43 fast gleich alt und Freunde sind; der eine in Arbeitshosen und erdverkrusteten Boots, der andere in Architektenschwarz von Kopf bis Fuss, der eine Idealist und der andere Realist.

Zwischen diesen Polen ist die Öko-Siedlung entstanden, neun Wohnungen, 2½ bis 5½ Zimmer, drei Geschosse, Galerien und Verbindungstreppe mit Edelstahlnetzen, die gleichzeitig Absturzsicherung und Gerüst für Kletterpflanzen sind, deren Blätter langsam



Bauen im Team: Umweltgestalter Ramon Grendene (links) und Architekt Jan Osterhage.



Drei Gebäude, viel Holz, viel Grün – die Dächer sind nicht flach und mit Kies bedeckt, sondern eckig und bepflanzt.

verblassen, die Siedlung aber ist voller Leben, bewohnt von buntgemischten Familien. Am monatlichen Gartentag treffen sich vom Pfleger über die Schauspieldozentin bis zum IT-Spezialisten alle zwischen den Beeten, in denen jetzt Kleintiere rascheln und Käfer oder Spinnen ihre Winterquartiere beziehen.

Auch die Bedürfnisse der Natur waren Teil der Planung, während Landschaftsgestalter früher erst dann einbezogen wurden, wenn die Projektidee bereits vorlag. Dann aber sei es zu spät, um etwa auf dem Dach zusätzliche 20 Zentimeter Erdaufbau einzuplanen, den Stauden oder Sträucher zum Blühen brauchen, sagt Jan Osterhage, der dafür jedem Stock fünf Zentimeter an Raumhöhe abzwackte. Inzwischen sagt er Sätze wie: «Die Landschaftsgestaltung muss viel früher Teil der Planung sein.»

«In den Bäumen» begann ohnehin nicht im Architekturbüro, sondern in der Stube des Umweltgestalters Ramon Grendene, der fünf Fussminuten von hier nach den Prinzipien der Permakultur lebt, arbeitet und sein Land bearbeitet. Ganzheitlicher als traditionelle Landschaftsarchitekten, die schön grüne Gärten anlegen oder schön bunte, mehr ästhetische als funktionale: «Permakultur», sagt Grendene, «ist eine Art, die Dinge neu zu denken, von den Gärten über die Landwirtschaft bis zur Architektur.»

Sie basiert auf den Prinzipien «Earth Care, People Care und Future Care» – achtsam mit der Umwelt umgehen, den Menschen und den zukünftigen Generationen. In Grendenes Leben übersetzt, ist darunter zu verstehen, dass von den Kräutern in seinem Tee bis zu den Kürbissen im Keller praktisch alles aus seinem Garten stammt, der multifunktional ist, voller Pflanzen, Sträucher und Bäume, die nicht nur essbar oder heilend sind, sondern auch der Natur nützen.

Nach dieser Philosophie renovierte Grendene auch das familiäre Bauernhaus, das seine ehemalige Schulkollegin Simone Baumann vor vier Jahren ebenso begeisterte wie die Permakultur. Also liess sie Grendene einen architektonischen Leitfaden für die Bebauung des Grundstücks ihrer Grosseltern ausarbeiten. Und so begann ein Pingpong zwischen den Beteiligten, die sich beeinflussten, bremsten und vorwärtstrieben.

Manche von Grendenes Ideen wurden übernommen, neue von den Osterhage Riesen Architekten entwickelt: Holzwände sind teilweise mit Ortlehm versehen, und Toiletten spülen mit Regenwasser, geheizt wird mit Erdwärme, und das Holz der gefällten Bäume wurde ebenso verbaut wie die Steine vom Aushub. «Am wichtigsten ist, vorhandene Ressourcen zu nutzen», sagt Grendene, der mit sogenannten Sonnenfallen optimale Lichtverhältnisse für Mikroklimas und verschiedenste Gewächse schuf.

Autarker leben

Im Innenhof zeigt er auf ein Beet aus Pflirschbäumchen, Meerrettichpflanzen und Lauchformen. Guilden nennt er solche Grüppchen, die sich gegenseitig nützen und inzwischen auch Osterhage derart begeistern, dass er vor einem Jahr selbst in eine der Wohnungen gezogen ist, die für 2200 bis 3090 Franken zu mieten sind.

«Es ist bitter, zu erkennen, wie viel vor der Haustüre wächst und wie wenig wir darüber wissen», sagt Osterhage, der sich hier verbundener fühlt mit der Natur und den Nachbarn. Auch wenn nicht alle Ideen umgesetzt werden konnten: etwa Solaranlagen und als Gewächshäuser angelegte Passerellen, die das Budget von rund sieben Millionen gesprengt hätten. Rein architektonisch habe auch nicht alles Sinn ergeben, sagt er, beispielsweise der Sandhügel direkt vor der Fensterfront einer der Parterrewohnungen, wo dank Sonne und der wärmespeichernden Hauswand nistende Wildbienen ein perfektes Zuhause finden. Sie wiederum stehen mit den Guilden in Wechselbeziehung und sind Rädchen in einem System, die sich gegenseitig stärker machen und die Siedlung autarker. Darum geht es: einen Samen setzen und biodiverse Inseln schaffen, damit neue entstehen und die Ökosysteme insgesamt stärker werden. So sorgt die Besitzerin nicht nur mit Gartenworkshops für mehr Wissen, sondern berät Planer und Bankberater bei ähnlichen Projekten. Und Grendene arbeitet mit dem Architekturbüro Osterhage Riesen schon am nächsten Projekt, 35 auch günstigere Mietwohnungen, mitten in Kloten. «Egal, wo man die Natur einlädt», sagt Grendene, «sie kommt zurück.»